

Brühler Heimatblätter

zur heimatlichen Geschichte, Natur- und Volkskunde für Brühl und Umgebung



Nr. 3
Juli 1984
41. Jahrgang
Einzelpreis
2,- DM

Der Grabstein der Rignedrudis aus Brühl-Vochem

von Bernd Päffgen

Im Rheinischen Landesmuseum in Bonn ist in der Abteilung „Frühes Christentum-Frühmittelalter“ ein Grabstein ausgestellt¹⁾, der 1913 auf dem merowingerzeitlichen Gräberfeld in Brühl-Vochem gefunden und von der Kölner Eisenbahndirektion, in deren Besitz der Fund kam, dem Museum geschenkt wurde.

Die 118 cm hohe, 59 cm breite und 29 cm starke Kalksteinplatte – ursprünglich als Gesims Teil provinzialrömischer Architektur – hat man in nachrömischer Zeit sekundär zur Anlage einer Grabinschrift benutzt. Das Gesimsstück ist verkröpft und war vorgezogen über einem im ursprünglichen Architekturzusammenhang vorstehenden Bauteil, wohl einem Pilaster. An der oberen Kropfkante der hochrechteckigen Platte blieb die Profilierung bestehen. Das Gesimsstück behielt als Grabstein seine eigentümliche Form und wurde – offenbar um keinen Raum für die Inschrift zu verlieren – nicht weiter zugerichtet. Dadurch wird nach unserem Empfinden die Symmetrie gestört und der Betrachter möchte beim ersten Blick eine Beschädigung, einen Einbau oder eine Einlassungsvorrichtung annehmen.

Auf dem Stein wurde auf einer vorgezogenen Lineatur die neunzeilige lateinische Grabinschrift angebracht. Bestimmt war die Platte zur Kennzeichnung des Grabes des Mädchens Rignedrudis, die aus christlicher Familie stammte und im Alter von 16 Jahren starb²⁾.

Der Text lautet:

IN HVNC TOMOLO REQ (VI)
ESCIT IN PACE BONE ME[ME]MO
RIE NOMENE RIGNEDRVDIS ·
CARA PARENTEBVS ET NI
MIVM RELICTA AMORE ·
QVI VIXIT IN HVNC
SAECOLO ANNOS XIII IIII
ET MIGRAVIT DE HVC MVN
DO · XV · K(A)L(ENDA)S MADIAS³⁾.



Grabstein der Rignedrudis

Das Original befindet sich im Rheinischen Landesmuseum in Bonn. Eine originalgetreue Kopie ist aufgestellt in der Eingangshalle des Max-Ernst-Gymnasiums in Brühl.

Übersetzung:

In diesem Grab ruht in Frieden Rignedrudis guten Gedenkens. Sie war den Eltern teuer und ließ allzuviel Liebe zurück⁵⁾. Sie lebte in dieser Welt 16 Jahre und ging von dieser Erde an den 15. Kalenden des Mai (d. i. der 17. April).

Die Sprache des lateinischen Grabspruchs ist verderbt und fehlerhaft. Dennoch bleibt unverkennbar das Bemühen um ein Nachahmen von spätantiken Grabsprüchen. Das Schriftbild selbst wirkt noch relativ klar; die verwendeten Buchstaben vermitteln zwischen den provinzialrömischen und den merowingischen Inschriften des 7. und 8. Jahrhunderts⁶⁾.

In der ersten und letzten Zeile sind aus Raumgründen Buchstaben im Wort ausgelassen und durch den darüber liegenden Abkürzungsstrich kenntlich gemacht (sog. Kontraktion oder Kompendium).

In der zweiten, dritten, fünften, achten und letzten Zeile sind je zwei Buchstaben zusammengezogen und so zusammen unter Ausnutzung des anstoßenden Teils des Buchstabens eingemeißelt worden.

Solche Ligaturen erscheinen bei A-D, A-V, M-E, N-E, N-P und V-M. In Zeile zwei ist bei MEMO/RIE das ME irrtümlich dupliziert.

In der folgenden Zeile wirkt *nomene* ohne einen Zusatz wie *puella* o. ä. sinnentleert. Bei *nomene* hat sich der Schreiber geirrt: er tilgte hinter NOME den bereits begonnenen Buchstaben (Rasur), gab das Ende des Wortes an, bemerkte darauf den Fehler und setzte das fehlende NE dahinter.

Die Stelle „*nimum relicta amore*“ bleibt unklar – vielleicht weil der Schreiber von *cara bis amore* einen Hexameter versucht hat⁷⁾.

Verziert ist das Grabdenkmal durch christliche Symbolornamentik. Über der Inschrift befinden sich in einem durch Kreispunkte gefüllten Doppelkreis das Christuszeichen, an dem an einem angedeuteten Kettchen die griechischen Schriftzeichen Alpha und Omega hängen.

Flankiert wird das Christogramm von zwei stilisierten Palmen, die aus der Inschrift herauszuwachsen scheinen, hier gemeint als Zeichen des himmlischen Sieges.

In den beiden oberen Ecken ergeben Kreispunkte zwei kleine Rosettenmotive.

Im unteren Teil stehen zwei im Schritt begriffene Vögel – wohl Tauben – vor einer in Blüte befindlichen blumenartigen Pflanze mit ausladenden Trieben. Die Szene wirkt sehr lebendig, fast scheint es als pickten die Vögel nach Früchten.

Eingefaßt werden Blume und Vögel von einem durch Kreispunkte gebildeten Kreis, der im unteren Teil heute kaum noch sichtbar ist.

Die Symbolik steht für den Sieg des Christentums über den Tod, die Idyllik der Vogelszene für die Geborgenheit im jenseitigen Leben.

Christogramm, zwei Vögel und Palmzweige gehören zum Bildgut vieler christlicher Grabsteine der Merowingerzeit.

Ausgewiesen ist die tote Rignedrudis durch ihren Namen als Germanin.

Gemeinhin möchte man lieber einen doch recht qualitätvollen und frühen Grabstein – angelegt nach römischer Sitte – eher mit der nach dem Abzug der römischen Truppen zu Beginn des 5. Jahrhunderts im Lande verbliebenen romanischen Bevölkerung in Verbindung bringen.

Datiert wird der Grabstein in das 6. Jahrhundert⁸⁾. Gegen eine ethnische Zuordnung könnte der Einwand erhoben werden, daß auch Romanen germanische Namen angenommen hätten. In Bezug auf eine weiterbestehende romanische Bevölkerung wird man in unserem Gebiet jedoch eher an die alten Römerstädte denken dürfen.

So kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit das hier behandelte Fundstück als Beleg für eine fränkische Grundbesitzerfamilie christlichen Glaubens werten, die mit romanisch-christlichen Vorstellungen vertraut war. Alles in allem gehört der Rignedrudis-Grabstein aus Vochem mit zu den schönsten erhaltenen Grabmonumenten der Merowingerzeit im Rheinland.

Anmerkungen:

- ¹⁾ Rheinisches Landesmuseum Bonn. Führer durch die Sammlungen (= Kunst und Altertum am Rhein 79). Köln 1977, S. 72 f. und Abb. 52. Aus rheinischer Kunst und Kultur. Auswahlkatalog des rheinischen Landesmuseums Bonn (= Kunst und Altertum am Rhein 9). Düsseldorf 1963, S. 113 f. und Taf. 61.
- ²⁾ H. Lehner, Führer durch die antike Sammlung. Bonn 1915, S. 222 f. und Taf. 30,1; 2. Aufl. Bonn 1924, S. 223 und Taf. 38. Ders., Die römischen und fränkischen Skulpturen. Bonn 1917, Taf. 38,1. Ders., Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn. Bonn 1918, Nr. 1014, S. 391 f. Bonner Jahrb. 123, 1926, S. 108.
- ³⁾ W. Neuß, Die Anfänge des Christentums im Rheinlande. 2. Aufl. Bonn 1933, S. 59 und Abb. 38. H. Jankuhn, H. Boockmann und W. Treue (Hrsg.), Deutsche Geschichte in Bildern von der Urzeit bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1981, Taf. 84 und knappe Ansprache S. 622.
- ⁴⁾ Die Abkürzungen sind in runden Klammern aufgelöst. Die eckige Klammer kennzeichnet eine notwendige Tilgung.
- ⁵⁾ Die Stelle ist unklar und könnte auch auf die trauernden Eltern bezogen werden: Teuer den Eltern und nun in der Liebe allzusehr entbehrt oder und allzusehr in Liebe zurückgelassen. Vielleicht auch temporal im Sinne von und allzufrüh in Liebe entbehrt.
- ⁶⁾ Zu den Buchstabenformen der fränkischen Inschriften des Rheinlands in vorkarolingischer Zeit als Zusammenstellung vgl. R. M. Koos, Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Darmstadt 1980, Abb. 6.
- ⁷⁾ So H. Lehner, Führer und Ders., Die antiken Steindenkmäler (wie Anm. 2).
- ⁸⁾ So schon Lehner (wie Anm. 2). Die fränkischen Gräberfelder setzen in unserem Gebiet um 500 ein. Aus paläographischen Gründen und wegen der spätantiken Ikonographie wird das Grabdenkmal kaum später zu datieren sein. Dafür, daß der Stein als Objekt des 5. Jahrhunderts als Material für einen Plattensarkophag quasi in tertiärer Verwendung auf das Gräberfeld gelangte, spricht wenig.

Siehe auch Brühler Heimatblätter 1/23 (Januar 1966, S. 1/2) „Regintraud“ von Dr. J. Greven.

NEU in unserer Abteilung Heimatliteratur

B. Gondorf

Die Burgen der Eifel und ihrer Randgebiete

(einschließlich Brühl und Umgebung)

Ein Lexikon der „festen Häuser“

200 Seiten mit Abbild. und Karten DM 34,-



Brühl · Kölnstraße 52 · Tel. 433 49

Balth.-Neumann-Platz · Tel. 443 22

*Im
25. Jahr
in
Brühl*

Das Brühler Rathaus als Kaserne

von Fritz Wündisch

Brühl ist nie eine „Festung“ gewesen. Schon zu Ende des 17. Jhd. waren die alten Mauern und Wälle so zerfallen und die Gräben so mit vertrocknendem Schlamm angefüllt, daß sie keinen Schutz gegen Angreifer mehr boten. Wohl aber war Brühl jahrhundertlang eine „Garnisonstadt“. Seitdem die Kurfürsten ein stehendes Heer unterhielten, waren hier immer 1-2 Kompanien stationiert; mit Weibern und Kindern einige hundert Personen, in Kriegszeiten oft noch mehr. Und das zu einer Zeit, als Brühl nur rund 1100 Einwohner hatte.

Diese Soldaten – und dazu noch ein großer Teil des kurfürstlichen Hofstaats, wenn der Kurfürst in Brühl weilte – waren von altersher bei den Bürgern einquartiert. Das war eine schwere Last für die Quartierwirte, die meist selbst sehr beengt wohnten. 1707 wird in einer Bittschrift geklagt: „... einige häußer sind also ahngefüllt, daß der wirth in dem kuhestall sein nachtblager nehmen muß“. Als im Mai 1741 wieder einmal der Hofstaat Clemens Augusts untergebracht werden mußte, bat die Stadt inständig, davon abzusehen, da „es dem verarmbten stättlein ohnmöglich fallet, weilen bekänter maßen zwey höchstdero compagnien mit sechs officiers nebst vielen weib- und kindern die billettirende quartier (Pflichtquartiere) insgesamt occupirt“. Die Bittschrift blieb aber ohne Erfolg. Clemens August spürte die Lasten nicht, die er seinen getreuen Untertanen auferlegte. – Dicke Aktenbände berichten von unzähligen Streitereien und von dem Ärger, den die Bürgermeister mit der Zuweisung der Quartiere hatten.

Für die Aufrechterhaltung der militärischen Disziplin war die Unterbringung in Bürgerquartieren nicht gerade förderlich. Vor allem die Soldaten, die außerhalb der Stadt, etwa auf der Bohle oder in Kierberg, einquartiert waren, entzogen sich jedweder Aufsicht. Eine Alarmübung wäre wahrscheinlich kläglich gescheitert. Aber so ernst nahm man in Kurköln den Militärdienst nicht. Die Hauptaufgabe der in Brühl garnisonierten Soldaten bestand wohl darin, die Schloßanlagen zu bewachen und bei den Festlichkeiten der Kurfürsten als martialisch kostümierte Statisten mitzuwirken.

Erst als der Staatsminister Carl Anton v. Belderbusch die Regierungsgeschäfte übernahm – die ihm Kurfürst Max Friedrich bereitwillig überließ –, wurden auch im Militärwesen die Zügel gestrafft. Von Weibern und Kindern der Soldaten war jetzt nicht mehr die Rede. Die Sollstärke der einzelnen Kompagnien wurde auf 70 Köpfe herabgesetzt, und da zur Kostenersparnis den Mannschaften großzügig unbesoldeter Urlaub gewährt wurde, war die Iststärke meist noch geringer. Beispielsweise bestand die Kompagnie des Lt. Kauffmann, die 1775 nach Brühl verlegt wurde, nur aus 8 Unteroffizieren, 29 Soldaten und einem Tambour. Dementsprechend verringerte sich die Quartierlast der Bürgerschaft; aber die Beziehungen zwischen den Soldaten und ihren Quartierwirten blieben nach wie vor schlecht.

So befahl Belderbusch Anfang 1775 der Stadt Brühl, die Quartier-

pflicht ihrer Bürger durch Erbauung einer Kaserne abzulösen; der Kurfürst sei bereit, dafür ein Grundstück am Kölntor zur Verfügung zu stellen. Daraufhin beschloß der Rat am 24. 3. 1775, eine Kommission „wegen zu errichtender Casernen“ einzusetzen. Dann geschah aber zunächst einmal vier Jahre lang gar nichts.

Erst am 17. 7. 1779 beauftragte der Rat den Maurermeister J. Hackspiel und den Zimmermeister C. Welches, einen Kostenanschlag „wegen an der Cöllnforth zu errichtender Caserne“ zu erstellen. Gleichzeitig überlegte man, ob ein Umbau des Bürgerhauses nicht billiger sei als ein Neubau. Anscheinend machte Hackspiel auch dafür einen Kostenanschlag. Der Rat wollte sich aber weder für das eine noch für das andere Projekt entscheiden.

Jetzt verlor aber der Minister v. Belderbusch die Geduld. Am 14. 2. 1780 verlangte er eine sofortige schriftliche Entscheidung, „ob magistratus die casernen auf hiesiges Bürgerhaus, auf die Cöllnforth oder (einen) sonstig nahmhafft zu machenden platz zu erbawen gesinnet (sei) oder nicht“. Daraufhin beschloß der Rat, „unterthänig zu rescribiren (berichten), daß der anbau zum Bürgerhaus eben so viel als wan die casernen auff freyem platz auf dem Wahl (am Kölntor) errichtet würden kosten; weil nun aus dem Bürgerhaus jährlich 20 Rth zinz gezozen würde, so wolle magistratus gebetten haben, dieses zu verschonen und die casernen auf den Wahl gnädigst erbawen zu laßen“. Damit waren aber die Brühler Halbwinner (Pächter der großen Höfe) und Meistbeerbten (Hauptsteuerzahler) nicht einverstanden. Sie erwirkten eine Kabinettsordre (Befehl des Kurfürsten), daß „in hiesigem Statt- und Bürgerhaus die Einrichtung zu Soldaten Casernen“ nach dem Plan von Hackspiel auszuführen sei.

Deshalb wurde der mit C. A. Herter am 15. 7. 1777 geschlossene Mietvertrag über das Bürgerhaus am 16. 3. 1780 aufgehoben. Herter erhielt 25 Rth als Schadensersatz und zog in das Haus „Zum Wolf“, das am Markt neben der Hofapotheke stand.

In einer Audienz beim Minister erhielt Bürgermeister Schieffer die Zusage, daß die Ratsstube und das obere Zimmer weiterhin von der Stadt benutzt werden dürften und daß die kurfürstliche Kellnerei 4 große Eichenbäume im Tausch gegen 5000 aus der Stadt ziegelei¹⁾ zu liefernde Ziegelsteine liefern werde. Der Bau sollte dadurch finanziert werden, daß jeder bisher quartierpflichtige Bürger alljährlich eine bare „Beisteuer“ an die Stadt zahlen sollte. Nachdem der Maurermeister G. Becker einen Plan vorgelegt hatte, der nur 550 Rth kosten sollte, ging Hackspiel von 585 Rth auf 564 Rth herab und erhielt dafür den Vertrag.

Immer noch war aber der Umbau des Rathauses für die Stadt nahezu unerschwinglich. Am 1. 3. 1781 trug Bürgermeister Kley dem Landtag vor, daß die Finanzierung für „die von allem handel entblöste arme bürgerschaft eine offenbahre ohnmöglichkeit“ sei; „die mehreste bürger (sind) in unstand gerathen und der gröste Theill kaum im stande, einen soldaten einzuquartiren und demselben das-

Clemens August
Pils



GIESLER
KÖLSCH

selbständige Privatbrauerei seit über 100 Jahren
aus der Schloßstadt Brühl

ienige, was ihm gebühret, reichen zu können". Daraufhin bewilligte der Landtag einen Zuschuß von 300 Rth; für diesen Erfolg erhielt Kley von der Stadt eine Recompens (Belohnung) von 4 Rth.

Über den Umbau kann nicht im einzelnen berichtet werden, da die Stadtrechnungen der 1780er Jahre nicht überliefert und auch die Bauakten verschollen sind²⁾. Die Einrichtungsgegenstände wurden größtenteils aus dem Bonner Magazin geliefert. Anfang Mai 1781 war die Kaserne bezugsfertig. Am 29. 6. 1781 wurde sie von General v. Kleist „zu dero hohem Wohlgefallen" besichtigt. Am 2. 7. 1781 wurde sie von Hptm. Pfandler, dem Chef der damals in Brühl stationierten Kompanie, mit Spezialprotokoll – das leider nicht erhalten ist – übernommen³⁾.

In der neuen Kaserne wurden nur die Unteroffiziere und Mannschaften untergebracht. Hptm. Pfandler, der Oberleutnant, der Unterleutnant und der Fähnrich erhielten „Servisgeld", mit dem sie sich nach Belieben privat einmieten konnten.

Zwölf Jahre lang diente nun das Rathaus als Kaserne. Als dann aber der Reichskrieg gegen die Französische Republik ausgebrochen war, „ist – am 14. 5. 1793 – die heisig gewöhnliche Garnison abge-

rückt". Die Kaserne wurde mit 6 Invaliden aus Bonn belegt, die zur Schloßwacht abkommandiert wurden.

Anmerkungen:

- 1) 1776 hatte die Stadt in der Nähe der Unteren Stadtmühle eine Ziegelei angelegt, die von dem Ziegelmeister Hilger Löltgen betrieben wurde (StAB Akten 6). Wie lange und mit welchem Erfolg diese Ziegelei betrieben wurde, ist nicht bekannt, da die Stadtrechnungen der 1780er Jahre nicht überliefert sind.
- 2) 1785 mußte die Abortanlage umgebaut werden. Der Rat beschloß: „Weil die Loca der Casern voll sind, sollen sie an die Straße (den Steinweg) verlegt und der Ippenbach (der damals im Zuge des Steinwegs in einem gemauerten Kanal zum Mönchsweiher floß) hindurchgeführt werden" (StAB Akten 7.21). Damit folgte man dem Beispiel der Bewohner der Westseite der Kölnstraße und des Markts, deren Gärten bis an den Ippenbach reichten und die deshalb ihre „Häus'chen" unmittelbar an den Bach gebaut hatten. Hygienische Kanalisation kannte man eben in der „guten alten Zeit" nicht.
- 3) Als Kasernenverwalter wurden am 27. 4. 1781 der Schöffe J. Schieffer und der Gerichtsschreiber C. A. Herter eingesetzt. Sie erhielten für ihre Arbeit 24 Rth jährlich sowie für die Erhebung der „Beisteuer" 15 Rth und 3% des Aufkommens. Die Kasernenkasse wurde mit dem städtischen Archiv in der Sakristei von St. Margareta verwahrt. Am 21. 12. 1789 wurde dort eingebrochen und der gesamte Kassenbestand – 82 Rth 78 AL – gestohlen. 1790 gab aber ein reuiger Einbrecher einen Teil seiner Beute – 5 Kronenthaler – über einen Geistlichen wieder zurück.

Brühl zwischen zwei Weltkriegen

(Fortsetzung)

von Wilhelm Prasuhn

5. Es geht aufwärts

Nach der Inflation blühte 1924 die Wirtschaft allmählich auf. Handel und Gewerbe konnten wieder mehr Waren anbieten und die Bevölkerung besser versorgen. Die Bauern des Vorgebirges beschickten stärker den Brühler Wochenmarkt. Deshalb hatten die Leute nicht mehr nötig, in die Dörfer am Vorgebirge zu fahren und zu hamstern. Die Vorgebirgsbahn beförderte erheblich weniger Fahrgäste als während der Inflation. Hatten noch im August 1923 rund 1,3 Millionen Fahrgäste diese Strecke benutzt, waren es ein Jahr später nur 700 000.

Der Aufschwung der Wirtschaft hatte die Lage auf dem Arbeitsmarkt spürbar entlastet. Die Leute verdienten wieder mehr und konnten mehr kaufen. Dadurch belebte sich das Weihnachtsgeschäft. Die Brühler Geschäftsinhaber warben verstärkt um Kunden und suchten Käufer aus dem Umland anzulocken. Dazu hatten sie eine besondere Reklame ersonnen. Auf dem Markt spielte eine Blaskapelle während der Hauptgeschäftszeit an den Wochenenden.

Die Schaufenster waren attraktiv ausstaffiert. Die Käufer sollten die Fenster nennen, die nach ihrer Ansicht am schönsten ausgeschmückt waren. Die „Brühler Zeitung", die noch kurz vorher die Wahlpropaganda als amerikanische Unsitte abgetan hatte, lobte nun eine Reklame, wie sie in Amerika üblich war, und stellte anerkennend heraus, daß die Geschäftsleute sich so ideenreich um Kunden bemühten. Sie druckte aber auch Leserbriefe ab, in denen

diese Art Reklame mißbilligt wurde und geschrieben wurde, die beste Werbung sei, die Waren billiger zu verkaufen.

Der Brühler Stadtrat war sehr wirtschaftsfreundlich gesonnen, denn in Brühl wurden weit und breit die niedrigsten Steuern genommen. Nachdem die Währung wieder stabil geworden war, konnten die bisherigen niedrigen Sätze beibehalten werden. Im September 1924 beschloß der Stadtrat sogar, für den laufenden Monat auf die Gewerbesteuer zu verzichten (Stadtratsbeschluß vom 29. September 1924).

Der Rat hatte sich Anfang 1924 vorgenommen, Arbeitsplätze für Erwerbslose zu suchen. Eine Möglichkeit erblickte er darin, verstärkt städtische Wohnungen zu bauen und die Arbeiten an solche Firmen zu vergeben, die dafür Hilfsarbeiter aus dem Brühler Raum einstellten (Ratsbeschluß vom 25. Februar 1924). Auf dem Brühler Wohnungsamt waren zahlreiche Wohnungssuchende in eine Liste eingetragen. Um ihnen zu helfen, verabschiedete der Rat im Februar 1924 sein erstes Bauprogramm. Es sah mehrere Einfamilienhäuser an der Römerstraße vor. In den nächsten Jahren folgten geschlossene Siedlungen mit kleinen Einfamilienhäusern, die hauptsächlich für junge Arbeiterfamilien gedacht waren. Da in diesen Häusern weniger Wohnungssuchende untergebracht werden konnten, als sich die Stadtverordneten vorgestellt hatten, wurden zusätzlich Mehrfamilienhäuser gebaut. (Siedlungen mit Einfamilienhäusern waren der „Römerhof" an der Römerstraße und der „Rosenhof" an der Rheinstraße. Wohnblocks mit Mehrfamilien-



Autobus-Welter-Touren

Reisebusse in allen Größen
für Ausflugs- u. Gesellschaftsfahrten
im In- und Ausland

Walberberg, Rheindorfer Burgweg 7c
Ruf Merten 204

Brühl, Wallstraße 95, Ruf 42392

Wesseling, Waldorfer Straße 32

häusern entstanden an der Liblarer Straße, an der Römerstraße Ecke Rodderweg und in der Straße Zum Donnerbach.)

Als die ersten fertigen Häuser abgerechnet wurden, schienen sie dem Rat zu teuer zu sein. Er überlegte, wie billiger gebaut werden könnte. Einige schlugen vor, Mit der Handwerkerinnung zusammen die Kosten durchzukalkulieren. Die maßgebenden Beamten des Bauamtes hielten ihnen entgegen, nur ein freier Wettbewerb unter den Baufirmen vermindere die Kosten. Sie wurden darin von mehreren Ratsmitgliedern unterstützt, die darauf hinwiesen, daß die Brühler Baugenossenschaft die Bauarbeiten offen ausgeschreiben und dadurch Preise herausgewirtschaftet hätte, die etwa 12 % unter denen lägen, wie sie die Stadt bei Objekten vergleichbarer Größe erzielt hätte. Würde so verfahren, ließen sich die Mieten in den städtischen Häusern ebenfalls senken, denn 40 Mark Monatsmiete könne kein Arbeiter aufbringen.

Die Baugenossenschaft, die vor dem Kriege gegründet worden war, hatte ihre Tätigkeit selbst in der Inflation nicht unterbrochen. Nun verstärkte sie ihre Tätigkeit und paßte die Häuser dem gestiegenen Komfort an, wie er modernen Erkenntnissen entsprach. Die Wohnungen der Genossenschaft waren daher immer großzügiger ausgestattet als die gleichzeitig errichteten städtischen. Deshalb wurde im Stadtrat vorgeschlagen, eine Kommission sollte sich in anderen Gemeinden moderne Siedlungen anschauen, die bei städtischen Vorhaben als Vorbild dienen könnten. Um Neubauten besser finanzieren zu können, verkaufte die Stadt ältere Häuser entgegen dem Vorschlag mehrerer Ratsmitglieder, die es für besser hielten, die Häuser zu behalten und billiger zu vermieten.

Privatpersonen konnten von der Stadt eine Hypothek aus Mitteln der Hauszinssteuer aufnehmen. Zahlreiche Bauwillige nutzten dies Angebot. So konnte man in der Stadt eine rege Bautätigkeit beobachten. Im Jahre 1928, dem Höhepunkt der wirtschaftlichen Blüte, wurden in Brühl 182 Wohnungen bezugsfertig. Davon waren allein 102 von der Stadt errichtet worden. (Die Angaben stammen aus dem Verwaltungsbericht des Bürgermeisters vom 4. April 1927 und aus der Ratssitzung vom 20. Dezember 1926.) In den Gemeinden der Bürgermeisterei Brühl-Land wurde ähnlich viel gebaut. Dort sorgte vor allem die Brikettindustrie für Werkwohnungen, die den Werksangehörigen billiger vermietet wurden, als die Stadt es in ihren Häusern vermochte. Der Stadtrat lockerte am 8. Juni 1925 die Wohnungszwangswirtschaft, die er nach dem Kriege beschlossen hatte, und hob sie am 28. Juli 1930 ganz auf.

Nach der Inflation stieg der Autoverkehr an. Oft wurde die große Kurve in der Uhlstraße zum Engpaß, wenn die Vorgebirgsbahn dort durchfuhr. Die Züge dieser ehemaligen Dampfisenbahn, die vom Volksmund „Feuriger Elias“ genannt wurde, dampften damals durch den Straßenzug Kölnstraße-Markt-Uhlstraße-Pingsdorfer Straße, der Reichsstraße 51, die Hauptdurchgangsstraße war. Sachverständige rieten der Stadt, diesen Durchgangsverkehr über die Römerstraße zu leiten, für die aber die Provinzialverwaltung zuständig war. Diese wollte die Straße ausbauen und verbreitern, forderte aber von der Stadt, daß sie auf eigene Kosten den Grund und Boden erwürbe. Lange wurde verhandelt, ehe die Arbeiten Anfang

1927 in Angriff genommen wurden. Dabei fanden rund 40 Arbeitslose für einige Wochen Verdienst. (Laut „Brühler Zeitung“ vom 31. Juli 1926 gab es noch 394 Arbeitslose in der Stadt.)

Im Jahre 1926 wurde die Vorgebirgsbahn auf Benzolbetrieb umgestellt, da die alte Dampfisenbahn nicht mehr den Anforderungen genügte. Sie wurde über eine neue Trasse außerhalb der Stadt geleitet. Als das erfolgt war, mußte die Reichsstraße 51 zwischen Königsstraße und Euskirchener Straße erneuert werden, da die jetzt überflüssigen Bahngeleise herausgerissen wurden. Der ganze Straßenzug wurde neu gepflastert. Auf der Ostseite des Marktes, wo die Marktbesicker immer ihre Waren feilboten, sollten wieder Bäume gepflanzt werden, wie das vor Jahrzehnten der Fall gewesen war. Doch der Stadtrat hielt das nicht für zweckmäßig, deshalb unterblieb das.

Nach und nach wurden die Straßen der Innenstadt mit einer Asphaltdecke überzogen und die dort verlaufenden Bürgersteige besser hergerichtet. Entlang der Rheinstraße wurde ein neuer Bürgersteig zwischen Franzstraße und Elisabethstraße angelegt und zunächst nur mit einer Schlackenschicht versehen, die erst einige Jahre später durch feste Betonplatten ersetzt wurde (Ratsbeschluß vom 13. Februar 1928).

Als die Straßenbauarbeiten beraten wurden, gab es im Rat heftige Diskussionen, denn einige Ratsmitglieder wollten höhere Anforderungen an die Qualität stellen. Sie argumentierten, wenn für den Straßenbau besseres Material verwendet würde, hielten die Straßen länger und die Folgekosten seien niedriger (Beschluß vom 13. Februar 1928). Die Stadtverwaltung wollte sparen und machte klar, daß höhere Steuern beschlossen werden müßten, falls der Rat höhere Ansprüche stellte. Nun stellten die meisten Stadtverordneten ihre Bedenken zurück. Dazu ist zu bemerken, daß manches Projekt sich hätte verwirklichen lassen, ohne daß der Rat die Steuern hätte erhöhen müssen, denn er verzichtete mehrmals für einzelne Monate auf die Gewerbesteuer. (Das war laut Beschluß vom 19. März 1928 für das IV. Quartal des Rechnungsjahres 1927/28 oder laut Beschluß vom 21. Januar 1929 für 2 Monate der Fall.)

In jenen Jahren ließ die Provinzialverwaltung entlang der Rheinstraße und entlang der Kölnstraße Radfahrwege anlegen. Die Stadt und die anliegenden Gemeinden Berzdorf, Vochem und Meschenich hatten sich bereit erklärt, ein Drittel der Kosten zu tragen (Beschluß vom 30. April 1928).

Während die Straßen in der Stadt erneuert wurden, wechselten die Stadtwerke nach und nach die Gaslaternen aus und ersetzten sie durch elektrische. Im April 1927 brannten im Stadtgebiet noch 70 Gaslaternen und erst 37 elektrische, so ist es im Verwaltungsbericht des Bürgermeisters vom 4. April zu lesen. Die Gaslaternen wurden um Mitternacht gelöscht. Die Bürger beschwerten sich deswegen bei der Verwaltung, es sei auf den Straßen zu finster. Als in der Nacht zum 13. Juli 1925 ein junger Metzgergeselle Opfer eines Raubmordes wurde, bezichtigten die Bürger die Verwaltung der Mitschuld, weil die Laternen zu früh ausgemacht würden. Von da an ließ die Verwaltung mehrere Lampen bis 1.30 Uhr brennen. Die Stadtwerke hatten übrigens 1926 fast 320 000 cbm Gas erzeugt, rund 500 000 kWh Strom verkauft und 1 260 000 cbm Wasser gefördert.



Entscheidend für Ihre Geldanlage: unsere gute Beratung.

Arbeiten Sie mit uns, wenn Ihr Geld gewinnbringend für Sie arbeiten soll. Sprechen Sie mit unseren Wertpapier-Experten darüber, welche Mischung von Wertpapieren Ihnen sicher und

regelmäßig gute Erträge bringt. Unsere Berater haben das Wissen, die Erfahrung und die guten Verbindungen, die dazugehören, um Ihr Geld erfolgreich anzulegen.

Wir bieten mehr als Geld und Zinsen



VOLKSBANK BRÜHL E.G.

Steinweg 29, 5040 Brühl

Zweigstellen:
Brühl-Pingsdorf, Euskirchener Str. 81/83
Brühl-Vochem, Kierberger Str. 25
Phantasialand Brühl, Berggeiststr. 31

An der Bahnunterführung Comesstraße wurde ein Kuriosum geschaffen. Bei ergiebigen Regenfällen vermochte der dortige Kanal die Wassermassen nicht zu fassen. Das Wasser staute sich und überflutete die Straße derart, daß Fußgänger sie erst Stunden danach passieren konnten. Auf Grund massiver Beschwerden der Bürger, die östlich der Bahn wohnten, wurde auf dem nördlichen Bürgersteig ein Holzsteg aufgeschlagen, über den Fußgänger trockenen Fußes gehen konnten. Dieser Steg blieb solange erhalten, bis ein

neuer Kanal angelegt worden war, der die Abwässer aus der Stadt in ein neu angelegtes Klärbecken bei Berzdorf leitete.

Im Jahre 1927 wurden verschiedene Bachläufe streckenweise kanalisiert. Ein „Palmersdorfer Bachverband“ wurde gegründet, der die Gewässer säubern und die Bäche regulieren sollte. Diesem Verein traten alle Gemeinden bei, durch deren Gebiet Bäche in den Park flossen und als Palmersdorfer Bach aus dem Inselweiher heraus in den Rhein mündeten.

Heimatpflege – eine gesellschaftspolitische Aufgabe

von Hans Adloff

„Heimatpflege“ ist ein altertümlich wirkendes Wort. Und wenn man die Fülle der Aufgaben aufzählt, die wir mit diesem Begriff umfassen, dann stoßen wir auf ähnlich altertümlich wirkende Worte wie Denkmalpflege, Brauchtumpflege, Landschaftspflege u.a.m.

Dennoch handelt es sich bei den Anliegen der Heimatpflege meist um höchst aktuelle Angelegenheiten. Man braucht sich nur die Stichworte Umweltverschmutzung und Waldsterben vor Augen zu halten, um sich darüber klar zu sein, wie aktuell die Sorgen sind, die sich zum Beispiel hinter dem altmodischen Wort Landschaftspflege verbergen.

Gehen wir also dem Begriff „Heimatpflege“ etwas näher nach.

Das Wort **Heimat** ist glücklicherweise nicht ganz so stark durch den pathetischen Mißbrauch in der nationalsozialistischen Propaganda entwertet worden wie das Wort Vaterland.

Vielleicht liegt es daran, daß Heimat in erster Linie ein geographischer Begriff ist. Verschieden bei dem einzelnen Menschen ist nur, welchen Ort er als Heimat empfindet. Ist es der Ort, an dem er geboren wurde? Ist es die Gegend, in der seit Generationen der größere Teil seiner Familie lebt? Oder ist es die Stadt, in der er seit vielen Jahren wohnt und arbeitet? Nicht umsonst kennen wir auch den Begriff „Wahlheimat“. Auf jeden Fall meint das Wort Heimat zuerst einmal einen bestimmten Ort, eine bestimmte Landschaft.

Aber der Begriff Heimat umfaßt mehr als Landschaft. Zur Landschaft muß noch etwas dazukommen, damit aus Landschaft Heimat wird. Es muß dazukommen die Geschichte dieser Landschaft, all das, was unsere Vorfahren erlebt und erlitten, geschaffen und geleistet, vor Zerstörungen bewahrt oder nach Zerstörungen wieder aufgebaut haben. Es muß dazukommen: Die besondere Art zu leben, d. h. Sitte und Brauch. Und es muß letztlich noch etwas ganz Entscheidendes dazukommen: Die Sprache. Das alles umfassen wir mit dem Wort **Tradition**.

Daraus ergeben sich die verschiedenen Aufgaben, denen sich die Heimatpflege zuwendet: Landschaftspflege, Denkmalpflege, Brauchtumpflege, Mundartpflege.

Heimat und **Tradition** gehören eng zusammen. Heimatlos wird ein Mensch nicht nur, indem er aus seiner örtlichen Heimat fortwandert oder vertrieben wird. Heimatlos wird ein Mensch auch dann,

wenn er traditionslos wird. Man kann seine Traditionen zum Teil mitnehmen, wie das Beispiel vieler Auswanderer oder Vertriebener zeigt. In der neuen Umgebung aber wird man am besten dadurch heimisch, daß man sich auch mit der Geschichte dieser Landschaft und seiner Bevölkerung beschäftigt. Die Aufhellung der geschichtlichen Vergangenheit Brühls und seiner Umgebung ist auch das besondere Anliegen des „Brühler Heimatbundes“ bei der Herausgabe der „Brühler Heimatblätter“.

Es gilt zwar heute in weiten Kreisen als modern, Tradition als überflüssigen Ballast abzulehnen und scheinbar voraussetzungslos in den Tag hineinzuleben, wobei man meist vor der Zukunft nicht weniger die Augen verschließt als vor der Vergangenheit. Von solcher Seite ist öfter der Vorwurf zu hören, die Befürworter der Heimatpflege wollten veraltete Formen festhalten, würden die Gegenwart ablehnen und der „guten alten Zeit“ nachtrauern. Eine solche Behauptung ist unsinnig. Je mehr sich jemand mit der Geschichte befaßt, um so mehr ist er gefeit gegen die naive Auffassung, es habe jemals eine sozusagen ideale Zeitepoche gegeben, deren politische, wirtschaftliche oder kulturelle Erscheinungsformen maßgebend für alle späteren Zeiten sein könnten. Die Meinung, etwas sei schon deswegen gut, weil es alt sei, ist nicht weniger falsch als die allerdings noch weiter verbreitete Meinung, etwas sei schon deswegen besser, weil es neu sei.

Die geschichtlich gewordene Eigenart der Heimat zu **pflügen**, heißt nicht, diese Eigenart entgegen der historischen Erfahrung unter eine Glasglocke stellen zu wollen, sondern heißt lediglich, das Erbe der Vergangenheit vor mutwilliger Zerstörung und kurz-sichtiger Schädigung zu bewahren.

Die Grundbedeutung des Wortes „pflügen“ enthält den Sinn aktiven Tuns, verantwortlichen Handelns und schließt damit immer auch ein Verändern ein.

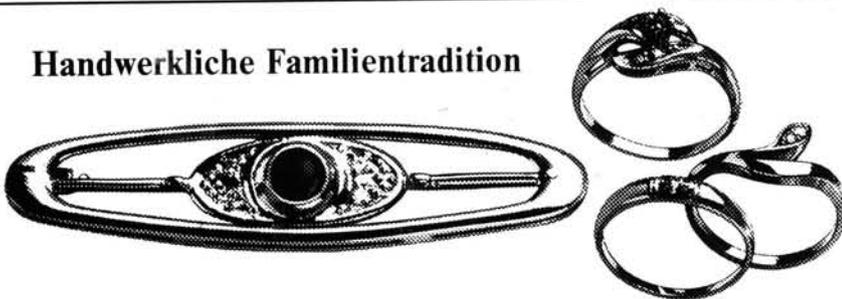
Heimatpflege heißt also durchaus nicht, die Vergangenheit zurückholen zu wollen –

Heimatpflege heißt auch nicht, sich mit dem gegenwärtigen Zustand zufrieden zu geben –

Heimatpflege heißt, gestaltend mitzuwirken bei der notwendigen Veränderung im Sinne eines behutsamen Weiterbauens auf den geschichtlich gewachsenen Grundlagen.

Heimatpflege ist eine gesellschaftspolitische Aufgabe.

Handwerkliche Familientradition



Seit 1855

Peter Klug

Inh. Frommann

Juwelier und Uhrmachermeister

5040 Brühl · Uhlstraße 63

Unser Party-Service

Keine Veranstaltung ist uns zu groß, kein Fest daheim zu klein. Wir liefern pünktlich ins Haus. Unsere persönliche Beratung ist Trumpf.



Wir liefern nicht nur das ganz **GROSSE BUFFET** mit Wild-, Geflügel- und Fischspezialitäten, sondern zur passenden Gelegenheit auch unser

Rustikales Buffet

Jahreshauptversammlung 1984

Nach dem Tode von Herrn Anton Krautwig im Oktober 1983 stand die Jahreshauptversammlung 1984 vor allem vor der Aufgabe, einen neuen Ersten Vorsitzenden des „Brühler Heimatbundes e.V.“ zu wählen.

Einstimmig wurde der bisherige Stellvertretende Vorsitzende, Herr Heinz Schulte, zum neuen Ersten Vorsitzenden gewählt.

Zum neuen Stellvertretenden Vorsitzenden wurde sodann ebenso einstimmig Herr Heinz Wind gewählt.

Vor diesen notwendig gewordenen Wahlen waren Geschäftsbericht und Kassenbericht vorgetragen worden. Nach dem Bericht der Kassenprüfer wurde dem Vorstand von den anwesenden Mitgliedern einstimmig Entlastung erteilt.

Nach einem Ausblick auf die geplanten Veranstaltungen im Jubiläumsjahr 1985 der Stadt Brühl bat der Vorsitzende alle Mitglieder des Brühler Heimatbundes nachzuprüfen, inwieweit sie Bilder oder andere Dokumente aus der Vergangenheit der Stadt Brühl dem Vorstand zur Veröffentlichung in den „Brühler Heimatblättern“ oder ggf. in einem kleinen Bildband zur Verfügung stellen könnten.

Rückblick

Der Mai '84 war ein Monat mit zahlreichen Aktivitäten des Brühler Heimatbundes.

Die Studienfahrt an den Gardasee, nach Verona und Venedig in der ersten Hälfte des Mai war für alle Teilnehmer ein eindrucksvolles Erlebnis. Nach der Rückkehr war die zweite Maihälfte von den Veranstaltungen des „Brühler Marktes“ bestimmt, an dem unsere Mitglieder in mannigfacher Weise beteiligt waren.

Herausgeber: Brühler Heimatbund
Schriftleitung: Hans Adloff, Euskirchener Str. 97, 5040 Brühl
Geschäftsstelle: Kierberger Str. 153, 5040 Brühl, Tel. (0 22 32) 2 69 41
Bankkonten: Kreisspark. Brühl (BLZ 371 502 33), Kto. 133/008 212, Volksbank Brühl (BLZ 371 612 89), Kto. 7725019
Druck: Druckerei Rudolf Katte in GmbH, 5040 Brühl

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Sonntag, den 26. August 1984

„Anton Krautwig-Gedächtnis-Fahrt“

Burgen und Wasserschlösser im Münsterland.

Abfahrt: 8 Uhr ab Markt

Vorbestellungen und Kartenverkauf erst ab 30. Juli 1984

Von Freitag, den 7. bis Sonntag, den 10. September 1984

Studienfahrt über die *Romantische Straße* ins „*Madonnenländchen*“: Ochsenfurt – Creglingen – Rothenburg o. d. Tauber (Hotel) – Dinkelsbühl – Weikersheim – Miltenberg. Sonderprospekt ab 15. August 1984 erhältlich.

Sonntag, den 23. September 1984

Besuch der Staatlichen Weinbau-Domäne „*Kloster Eberbach im Rheingau*“. Führung. Abfahrt 8.30 Uhr ab Markt.

Vorbestellungen und Kartenverkauf erst ab 27. August 1984

Dienstag, den 16. Oktober 1984

Eröffnung des Winterprogramms im Hotel „*Brühler Hof*“. Lichtbildervortrag von Herrn Prof. Dr. Gunther Nogge, Leiter des Kölner Zoologischen Gartens:

„*Der Kölner Zoo – gestern, heute, morgen.*“

Beginn: 19.30 Uhr – Gäste willkommen!

Durchführung und Leitung der Tages- und Studienfahrten: Josef Grosse-Allermann.

Anmeldungen, Vorbestellungen und Kartenverkauf nur im Hause Mestrum, Uhlstr. 50, Telefon (0 22 32) 4 27 54.

Aus verkaufstechnischen Gründen können keine Karten zurückgenommen werden.

Hinweis

Das Nordrhein-Westfälische Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf hat den Brühler Heimatbund zur Besichtigung einer Ausstellung mit dem Thema:

„Die Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen: Vorläufer – Vorbilder – Entstehung“

in der Zeit vom 17. September bis 11. November 1984 eingeladen. Als Besuchstermin könnte man einen Tag Mitte Oktober vorsehen und mit einer Stadtrundfahrt durch Düsseldorf verbinden.

Interessenten werden gebeten, sich im Hause Mestrum zu melden.

Hotel »Brühler Hof«

Inh. Dieter Goltz

Uhlstraße 30 · 5040 Brühl

VEREINSLOKAL DES BRÜHLER HEIMATBUNDES

steht Ihnen für Empfänge und Familienfestlichkeiten sowie Vereins- und Betriebsveranstaltungen zur Verfügung. Separate Räume für 20 bis 120 Teilnehmer. Saal faßt 200 Sitzplätze. Wir beraten und helfen gerne mit unserem Fachwissen bei der Durchführung Ihrer Veranstaltung.

Radio Elektrohaus Schulte

Das Fachgeschäft
Ihres Vertrauens
Eigene Rundfunk- und
Fernseh-Werkstätte
Eilkundendienst
Großes
Schallplattenlager
BRÜHL
KÖLNSTRASSE 49

**Wenn's um den
Haushalt geht...**

**Haustechnik & Tischkultur
Johannes**

Wichterich

504 Brühl • Uhlstraße 64-68 • Telefon 42273

Möbel-Zirkus

Brühl



Böningergasse 21-25 • Uhlstraße Ecke Wallstraße

SARG SECHTEM

BRÜHL - BONNSTRASSE 16 - TEL. 42564

ÜBERNIMMT ALLES BEI STERBEFÄLLEN

Kunsthandlung Kaus

Margret Link

Auserlesene Geschenke
Gemälde
Einrahmungen

Uhlstraße 43-45 • 5040 Brühl • Tel. 44817

Damenhüte
Herrenhüte
Modewaren

Fußel
seit 1906

5040 Brühl Uhlstraße 62
Tel. 02232/43444

Erstes Brühler Möbelhaus

Gebr. Zingsheim

Uhlstraße 21-23, Böningergasse 11

▶ Alleinverkauf **interlücke**
Größtes Teppichlager im Kreis Köln

Das Fachgeschäft
für den Gartenliebhaber

Samen Gaugel

504 Brühl - Markt 1 - Telefon 42498

Blumensamen - Gemüsesamen
Blumenknollen und Stauden
Grassamen - Rasenmäher
Gartengeräte - Düngemittel
Blumenkästen

Alle Lieferungen
frei Haus



Da weiß man, wen man an seiner Seite hat.

Kreissparkasse Köln